



Politik und breite Öffentlichkeit nehmen zur Kenntnis, dass Österreich bereits eine Patchworkgesellschaft ist.

# Patchwork-Gesellschaft Austria und die aktuelle Migrationsproblematik

**Coverstory.** Die Schulen für Berufsbildung als Amalgam für ein neues Österreich. Fred Burda über Chancen und Grenzen, die eine aktuelles und praxisrelevantes Phänomen bietet.

Zuerst die gute Nachricht: Österreich wird – zumindest aus Sicht unserer unmittelbaren Nachbarstaaten – ein gutes Zeugnis dafür ausgestellt, dass dieses Land durch eine intensive Zuwanderung die Chance erhalten hat, auf dem Weg einer „dynamischen Gesellschaft“ zu sein. Wenn Joachim Riedl, Büroleiter des Wienbüros der „Zeit“, in der „Zeit“ vom 15. November 2007 auf der Titelseite der renommierten Hamburger Wochenzeitung in seinem Leitartikel „Heimat fremder Söhne“ Österreich darum beneidet, neben der „gemütlichen Lebensfreude der Bevölkerung“, der „prachtvollen Landschaft“ ein „erfolgreicher“ Staat aufgrund dieser gesellschaftlichen Dynamik zu sein, so täuscht dies darüber hinweg, dass gerade viele Politiker in den letzten Jahrzehnten entgegen allen Klischees im Sinne „der österreichischen Inselmentalität“ versucht haben, diese Dynamik, die zu einem großen Teil durch die treibende Kraft der Migranten ausgelöst wurde, zu bremsen oder – im günstigen Falle – sich nicht zu dem zu bekennen, wie dies erfolgreiche und klassische Einwanderungsnationen machen. Den USA, Kanada oder Israel ist es gelungen, so Riedl, all das, was Fremde mitgebracht haben, nicht nur erfolgreich soziokulturell zu integrieren, sondern in einem besonderen Maße zur Quelle der Inspiration für eine neue Kultur zu nützen. Österreich übt auf die Bürger vieler EU-Staaten eine Anziehungskraft aus, die dazu geführt hat, dass beispielsweise Bürger aus Deutschland die größte Gruppe der Arbeitsmigranten in Österreich darstellt. Einwanderer aus Polen, Ungarn, Bulgarien, den Staaten Südosteuropas, aber auch Asiens, Afrikas und aus vielen überseeischen

Staaten folgen. Österreich ist bereits eine Patchworkgesellschaft, in der öffentlichen Diskussion wird dieser Umstand kaum wahrgenommen und wenn schon, dann ist er negativ besetzt.

Die schlechte Nachricht, die offizielle Politik nimmt diesen Umstand kaum zur Kenntnis, vielmehr wird Tagespolitik in wilder Polemik über Themen geführt, die längst schon entschieden sind: wir sind mitten in einer Transformation der österreichischen Gesellschaft. Es ist spannend und interessant zugleich, an einer Stelle zu arbeiten und zu wirken, wo ein Großteil der Genese dieser neuen Kultur passiert und wo mit pädagogischer Leidenschaft an der neuen Identität einer Generation von jungen Menschen mit Migrationshintergrund gearbeitet wird: es ist dies der Lebensraum der Schule, insbesondere der Schule für Berufsbildung, wo in einem für die Schüler/innen aus Migrantenfamilien noch nie gespürtem Ausmaß eine Konfrontation mit der heimischen Kultur stattfindet. Diese Konfrontation ändert eigene Kulturtraditionen, amalgamiert aber auch österreichische. Leben einerseits die Menschen, die in Österreich eine neue Heimat gefunden haben, noch stark in Handlungs- und Gedankenstrukturen ihrer alten Heimat, so formt sich langsam in der Aneignung dessen, was das genuin Österreichische ist, eine neue Kultur und ein neues Selbstverständnis. Mit diesem Selbstverständnis gilt es konstruktiv vonseiten der an diesem Prozess der Akulturation Beteiligten, nämlich für Lehrer/innen wie auch Schüler/innen und auf den Arbeitsmarkt strömenden Absolventen umzugehen. In diesem Zusammenhang ehrt es Österreich schon, wenn von außen der

Für die Schüler/innen aus Migrantenfamilien findet in noch nie gespürtem Ausmaß eine Konfrontation mit der heimischen Kultur statt.

## Bildung ist Sonne!

**SCHULEN DES bfi WIEN.** Den Idealen der Aufklärung verpflichtet.



An der Fassade ist der Leitspruch integriert, der die 1440 Schüler/innen und 132 Lehrer/innen gleichermaßen betrifft.

**D**ie Schulen des bfi Wien, 1050 Wien, Margaretenstraße 65, signalisieren mit diesem Leitspruch, der im Fassadenbild von Christian Ludwig Attersee integriert ist, dass sich die Lehrer/innen und Schüler/innen an dieser Schule den Idealen der Aufklärung verpflichtet fühlen: Bildungsarbeit – das betrifft Schüler/innen ebenso wie Lehrer/innen – ist in einem hohen Maße auch als Arbeit im Dienste der Aufklärung zu verstehen, nämlich dass Zusammenhänge in Wirtschaft und Gesellschaft, in der Arbeitswelt, in Politik und Natur erkannt werden, klar werden, im wahrsten Sinne des Wortes „aufgeklärt“, „erhellt“ werden. An den Schulen des bfi Wien werden 1440 Schüler/innen und Studierende am Tag und in den Abendformen von 132 Lehrer/innen unterrichtet. Folgende Schulformen werden geführt: eine Handelsschule, eine Handelsakademie, eine EDV-Schule für Schüler/innen und Studierende, ein Aufbaulehrgang, eine Handelsakademie für Berufstätige, eine Handelsakademie für Berufstätige mit Fernunterricht (beide Schulformen auch mit Handelsschulabschlüssen) bieten differenzierte kaufmännische Ausbildungen an.

österreichischen Leitkultur in einer historischen Sichtweise ein großes Maß an multikulturellem Charakter im Sinne einer diesbezüglichen Vermittlungskompetenz sowie Verschmelzungskraft beigemessen wird. Davon abgeleitet könnte man meinen, dass Österreich im Umgang mit fremden Kulturen sehr erfolgreich war. Nicht immer kommt aber ein auch positiver Wille im Umgang mit fremder Kultur durch die heimische Bevölkerung zum Tragen: Missverständnisse, Ratlosigkeit, Abschottung, Aggression und Ghettoisierung finden ebenso statt wie völlige Assimilierung, im günstigen Fall die Entwicklungen einer neuen Kultur, im allgemeinen Fall jedoch ein Leben in zwei Gesellschaften, mit allen Vor- und Nachteilen. Beispielsweise sind Arbeitsmigranten bereit, unter denkbar schlechten Bedingungen in Österreich zu leben, um quasi als Entschädigung ein Haus in der Türkei zu bauen oder dort an einem größeren Projekt, etwa der Gründung eines kleinen Unternehmens zu arbeiten. Fatal ist jedoch der Umstand, wenn sich die Realisierung solcher Projekte verzögert, die Kinder in Österreich eine stärkere Heimat finden als in der Heimat ihrer Eltern und das Haus auch noch nicht fertig ist, wenn die Kinder längst eigene Arbeitsstellen in Österreich bekleiden. Anders die Fälle von erzwungener Migration aus politischen, religiösen oder persönlichen Gründen. Die Hoffnung, in die alte Heimat zurückzukehren, schwindet mit der Anzahl der Jahre, in denen die politischen Verhältnisse sich im Herkunftsland nicht verändern. In diesem Fall wird der Druck, sich der fremden Kultur anpassen zu müssen, als sehr groß empfunden, diese Menschen sperren sich mitunter gegen jede Anpassung an das Land, in dem sie aufgenommen werden, vor allem dann, wenn die Asylfrage nicht geklärt ist und eine allgemeine Unsicherheit, wie die Zukunft aussehen wird und wo sie diese verbringen werden, ihr Leben prägt.

### Was bedeutet dies nun in der Schule?

Immer dann, wenn eine pädagogische Herausforderung an Schulen gestellt wird, sind es die Lehrer/innen, die zuerst reagieren, in zweiter und dritter Linie vorgesetzte bzw übergeordnete Dienstbehörden. Den Lehrern muss einfach schnell etwas einfallen, denn alle anderen Maßnahmen haben einen längeren bürokratischen Vorlauf und erreichen oft erst die nächste Schülergeneration.

In Ballungsräumen wie Wien steigt die Anzahl der Schüler/innen mit Migrationshintergrund – vor allem an berufsbildenden Schulen – rapide an. In den Eingangsklassen finden sich Schüler/innen oft gleichen Alters mit äußerst unterschiedlichen Eingangskennntnissen und -fertigkeiten ein, die Vorkenntnisse sind unterschiedlich bei oft gleichen Noten. Die Beurteilung, die aus der Pflichtschule mitgebracht wird, ist kein Gradmesser für das, was Schulen der Sekundarstufe II erwarten können. Wie reagiert Schule? Aufgrund einer extrem intensiven Nachfrage – dies vor allem in der Handelsschule – sind viele Schulplätze überbucht, nach einem vom Schulgemeinschaftsausschuss des Schulstandortes verabschiedeten Modell der Leistungsreihung werden die freien Plätze an jene Schüler/innen vergeben, die erwarten lassen, dass sie die Leistungen, die im Zeugnis der 8. Schulstufe verspro-

# Strukturelle Maßnahmen für ein „Diversity-Management“

**Daten.** Der Zugang zum Umgang mit Schülern mit Migrationshintergrund ist deutlich nüchterner geworden.

Lassen wir einige Zahlen sprechen: An Österreichs Schulen gab es im Schuljahr 2005/06 18,8% **Schüler/innen mit nichtdeutscher Muttersprache** an den Volksschulen, 17,3% an den Hauptschulen und 10,5% an den AHS. Die Migrations-schüler/innen sind aber in den Bundesländern völlig ungleich verteilt: Im Bundesland Wien sind es 45,6% an den Volksschulen, 54,1% an den Hauptschulen und 23% an den Gymnasien. Die zweihöchsten Werte erreicht Vorarlberg bis dann geht es zur Steiermark mit ca. 6%, gemittelt über alle Schulformen. Die Tendenz ist in allen Bundesländern seit 1998 linear ansteigend.

Ein zweiter Befund: Im Rahmen von PISA 2003 war eine Teilstudie dem Thema „Wo haben Schüler mit **Migrationshintergrund die größten Erfolgchancen?**“ gewidmet. Die Studie kann zeigen, dass höhere Zuwanderungsraten in einzelnen Ländern nicht explizit höhere Leistungsunterschiede ergeben. Schüler/innen mit Migrationshintergrund sind lernmotiviert und haben eine positive Einstellung zur Schule; darauf können die Schulen aufbauen, um die Erfolgchancen dieser Gruppe zu fördern. Allerdings erzielen Schüler/innen mit Migrationshintergrund in Österreich trotz starker Lernbereitschaft häufig deutlich niedrigere Leistungsergebnisse als einheimische Schüler/innen. In den meisten der 17 untersuchten Länder sind mindestens 25% der Migrationsschüler/innen im Hinblick auf ihre Arbeitsmarkt- und Verdienstaussichten sowie ihre aktive Teilhabe an der Gesellschaft als gefährdet anzusehen. In diesen Ländern, darunter auch Österreich, gibt es einen starken Zusammenhang zwischen der im Elternhaus gesprochenen Sprache und den Mathematikleistungen (PISA 2003 untersuchte als Hauptdomäne Mathematik). Die Leistungsunterschiede lassen sich aber nicht vollständig dadurch erklären, dass die zu Hause gesprochene Sprache nicht die Unterrichtssprache ist. Länder mit geringen Leistungsunterschieden weisen in der Regel fest etablierte Sprachförderungsprogramme mit klar definierten Zielen und Standards auf. Die Befunde werden durch die Datensammlung „Education at a glance 2007“ wesentlich bestätigt.

Zwei Blitzlichter, die zeigen, dass die Analyse von Migrationsfragen wichtiger wird und vielschichtig ist; es geht an die Grundsätze der Verfasstheit einer modernen Gesellschaft.

Der Zugang zum Umgang mit Schülern mit Migrationshintergrund ist deutlich nüchterner geworden. Eine Integrationspolitik der letzten Jahre wurde durch ein „**Diversity-Management**“ – also einem korrekten, gut organisierten Umgang mit Verschiedenheit und Unterschiedlichkeit – abgelöst. Die Beteiligungskultur an Schule und Bildung ist bei Migrantenfamilien deutlich geringer. Nicht zuletzt sind Sprachbarrieren beim Kontakt ein hartnäckiges Hindernis, um mit Schulpart-

nern aus diesen Bevölkerungsgruppen ins Gespräch zu kommen. Im Bereich des Stadtschulrates für Wien werden daher Anstrengungen unternommen, den oft in die Defensive geratenen Lehrenden die Werte der abendländischen Aufklärung wieder bewusst zu machen. Gruppen von mehreren Lehrenden pro Schulstandort überlegen genau, wie sie mit Fragen zur abendländischen Kunst und Kultur, zu einem nüchternen Europabewusstsein oder über praktizierte Lebensformen gemeinsam mit allen Schülern umgehen wollen. Mit einem verbesserten Selbstbewusstsein schaffen vor allem junge Lehrer/innen einen neuen Zugang zu ihrer Profession.

**Berufsbildende mittlere Schulen** werden als Möglichkeit gesehen, einer Schüler/innengruppe aus dem Migrationsbereich echte Aufstiegsmöglichkeit und eine „Versachlichung“ der Lebens- und Berufsumstände zu verschaffen. Wer sich im Beruf entfalten kann, wird in subjektiven Extrempositionen keine Zukunft sehen. Daher sollen die Handelsschulen und Fachschulen auf keinen Fall gering geschätzt und bildungspolitisch vernachlässigt werden! De facto werden technische Fachschulen von den Burschen aus Migrationsbereichen gerne besucht und Handels- und Sozialschulen von Mädchen. Mit einer engagierten Didaktik lässt sich in diesen Schulformen viel erreichen.

An den **Berufsschulen** geht es um die zu **starke Segmentierung** der Schüler/innen nichtdeutscher Muttersprache in einzelnen Lehrberufen (90% der Maler und Anstreicher kommen aus diesem Bereich, aber nur 10% der Büroberufe). Bei den Maßnahmen zum Jugendbeschäftigungsgesetz (JASG-Maßnahmen) sind überdurchschnittlich viele Schüler/innen mit Migrationshintergrund anzutreffen. Die Schulversuchregelungen an den Berufsschulen stoßen hier auch wirklich an ihre Grenzen.

Eine **neu gestaltete politische Bildung** ist ein wesentlicher Teil der Bewusstseinsbildung. In der Berufsbildung bietet der Unterrichtsgegenstand „politische Bildung“ an Berufsschulen eine solide Basis. Die Beschäftigung mit dem Thema „Demokratie lernen“ muss aber nun bei jüngeren Schülern wirken. „European Civics Education“ ist ein gutes Modell und sollte weiter verfolgt werden. Als unmittelbares Anwendungsfeld ist die Schuldemokratie zu stärken, ohne klare Entscheidungsmöglichkeiten der Schulleitungen außer Acht zu lassen. Auch der Ethik als ein Teil der „Civics Education“ kann hier eine wesentliche Rolle spielen.

Ein Investment in unsere Schüler/innen mit nichtdeutscher Muttersprache lohnt sich; sie sind ein wesentlicher Teil der Zukunft Österreichs!

*Christian Dorninger*

chen werden, auch in der neuen Schule erbringen. In einem Aufnahmegespräch soll über alle Zweifel hinweg die Ernsthaftigkeit der Bildungsabsicht unter Beweis gestellt werden. Bildung ist ein wertvolles Gut und muss sorgfältig verteilt werden.

Wie kann Schule nun mit denjenigen Schüler/innen und Schülern arbeiten, die in den heterogenen Klassen sitzen? Stark unterschiedliche Deutschkenntnisse müssen ausgeglichen werden, Erklärungs- und Übungseinheiten sorgsam abwechselnd gesetzt werden und das alles in allen Unterrichtsgegenständen mit Rücksicht auf den jeweiligen Sprachstatus: auch in Unterrichtsgegenständen wie Betriebswirtschaft und in jenen der Naturwissenschaften werden Vokabelhefte angelegt oder zumindest denjenigen empfohlen, die diesbezügliche Defizite aufweisen. Auch wenn es sich um Fachunterricht handelt, findet die Didaktik des Sprachenwachstums Anwendung. Dies setzt Interesse, Eigeninitiative und Neugier voraus: die Schüler/innen müssen durch Fragen den Lehrer/innen signalisieren, wo ihre Wissensgrenzen liegen und wo didaktisch weitergearbeitet werden muss. Entfallen diese für die Führung des Unterrichts wichtigen Dialoge, beginnen von Anfang an die Defizite: Rückstände können nicht eingeholt werden, Antriebslosigkeit und Unverständnis auf Seiten der Schüler/innen führen zu pädagogischen Maßnahmen, die zu schriftlichen Vereinbarungen von Lehrern mit Schülern führen, die Vertragsscharakter haben und den Schülern klar machen sollen, dass ein Brechen dieser Vereinbarungen unmittelbare Konsequenzen für den Bildungsfortschritt hat und auch zum Bildungsabbruch führen kann. Wird die Einforderung von Leistungen für die Schüler/innen unangenehm, so entziehen sie sich nicht nur der Leistung, sondern oft gänzlich dem Unterricht. Erziehungswissenschaftler beobachten gerade an Schulen mit einem erhöhten Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund ein höheres Ausmaß an Fehlstunden, Fehltagen und Fehlwochen. Ein Ausstieg aus der Schule ist oft die unmittelbare Folge.

Die berufsbildenden Schulen wollen keine Dropouts produzieren, die Zeit ist vorbei, jede Schultypen singular dafür verantwortlich zu machen, Schüler/innen nicht zum Bildungsziel zu führen. Ein Lösungsansatz ist die Entwicklung von Bildungs- und Ausbildungskonzepten, die diachron die einzelnen Ausbildungsphasen umfassen und von der Vorschule über die Pflichtschule bis zur Berufsbildung führen. Eine profunde pädagogisch-didaktische Auseinandersetzung von Wissenschaft, Lehrer(aus-) und -fortbildung mit diesem Thema muss weitergeführt werden und sich mit den jeweils aktuellen Problemanforderungen auseinandersetzen. Nur so kann dem vorgebeugt werden, Schüler/innen ohne berufliche Ausbildung aus der Schule zu entlassen. Gerade in der Vernetzung der verschiedenen Schultypen und der Behandlung thematischer Konstanten wie Spracherwerb, Sprachenwachstum, Ausbau der logisch-kognitiven Fähigkeiten, Stärkung und Förderung praktisch anwendbarer Kompetenzen sowie Förderung der Eigeninitiative gepaart mit Stärkung einer neuen kulturellen Identität sollen über die Ausbildungsjahre hinweg in

## Nur das permanente Interesse am Bildungswachstum der Kinder kann auch das Lernen positiv beeinflussen. Das fehlt vielfach.

unterschiedlicher Abstraktion und Intensität in der Bildungsarbeit eingesetzt werden.

Was kann die kulturelle Gemeinschaft der Eltern für die Kinder und unsere Schüler/innen leisten? Für viele Schüler/innen ist der Kontakt in der Schule mit Klassenkameraden der einzig länger dauernde Kontakt mit Sprachteilnehmern, die sich des österreichischen Deutsch bedienen. Eltern, Freunde und Bekannte, die natürlich in der Muttersprache unserer Schüler/innen sprechen, sollten diese verstärkt zu einer intensiven Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Leben motivieren, sie sollten neugierig sein und sich darüber freuen, was ihre Kinder in der Schule lernen. Nur das permanente Interesse am Bildungswachstum der Kinder sowie Freude über diesen Zuwachs kann auch das Lernen positiv beeinflussen. Das fehlt vielfach und muss durch andere Lehrer/innen simuliert werden.

Pädagogen, die an Schulen arbeiten, an denen ein hoher Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund lernt, haben eine besondere Sensibilität dafür entwickelt, rasch zu erkennen, wo Missverständnisse seitens der Schüler/innen entstehen, wo sie in Gefahr sind, sich Falsches anzueignen, was kaum mehr korrigiert werden kann. Viele Kinder der zweiten Generation erlernen die deutsche Sprache in ihrer österreichischen Version, zum großen Teil in einer Soziolekt- oder Dialektversion. Diese Schüler/innen haben durchaus das positive Gefühl, in der Sprachgesellschaft eine Sprache ohne viel Übung zu erlernen, da man diese im täglichen Umgang miteinander „irgendwie“ beim Zuhören und Verwenden auch lernt. Ein erstes bitteres Erwachen erfolgt im Deutschunterricht, wo sehr wohl auf eine korrekte Verwendung dieser Sprache geachtet wird; da in der Alltagssprache die Sprachteilnehmer/innen einander kaum korrigieren, erlernt der auf das bloße Zuhören angewiesene „Lerner“ keine exakte Anwendung dieser Sprache. Es passiert bedauerlicherweise, dass Schüler/innen das Sprachlernverhalten auf Basis der sie umgebenden Sprachgesellschaft auf das Erlernen von anderen Fremdsprachen anwenden. Die Folge ist oft, dass sie sich von Anfang an beim Erlernen auf Basis des Gehörten verlassen und keinerlei Übungs- und Festigungsphasen berücksichtigen. Die zwei bis drei Unterrichtsstunden pro Woche sind für solche Schüler/innen, wenn sie diesen Zugang zum Sprachenlernen haben, zu wenig; keine Schule der Welt kann jedoch ein solches Ambiente anbieten, damit ein/e Schüler/in auf diesem Wege eine Sprache erlernt. Es müssen daher Wege gefunden



# Mitten im Zehnten (nicht gerade das Nobelviertel)

**Lokalausganschein.** Herbert Winkler über seinen Eindruck, dass Wien nicht Paris werden wird.

**C**ahit Öztürk ist Schüler der 5. Klasse Nachrichtentechnik. Er ist in Tirol geboren und österreichischer Staatsbürger. Cahit hat fünf Geschwister und seine Eltern sind praktizierende Moslems. Zu Hause wird türkisch gesprochen. Würde er mir das alles nicht erzählen, ich würde nur aufgrund seines Namens die türkische Herkunft vermuten. Herr Öztürk spricht perfekt Deutsch und wird in diesem Schuljahr an der HTBL Wien 10 maturieren.

Ganz gleich geht es mir mit Daniyel Odzaklic. Seine Eltern kommen aus Bosnien und Herzegowina. Sie sind in den Kriegsjahren nach Österreich gekommen. Daniyel gehört der serbisch-orthodoxen Religion an. Er wollte schon immer Nachrichtentechniker werden. Insofern ist die Schule im Zehnten eine Punktlandung. Sein Deutsch ist makellos. Cahit und Daniyel gehören in der HTBL in der Ettenreichgasse zu jenen Jugendlichen, die in der Statistik unter Schüler mit nicht deutscher Muttersprache geführt werden. Und diese sind an dieser Schule in der Mehrzahl. Im laufenden Schuljahr finden sich an den Jahrgängen der höheren Lehranstalten 57 Schüler mit der Erstsprache Deutsch und 102 mit nicht deutscher Muttersprache. In der Fachschule ist das Verhältnis 52 zu 192. Die Namenslisten der einzelnen Klassen lesen sich wie ein Telefonbuch aus Ankara oder Belgrad. „Die Kenntnis der deutschen Sprache ist nicht das primäre Problem im Unterricht“, erklärt mir Hofrat Israiloff, der Direktor der Schule. Ein Problem haben eher die Lehrer, wenn sich die Schüler in ihrer Muttersprache unterhalten.

## Notwendige Vorbildung ist gesunken

An der Schule unterrichten 140 Lehrer. Die Schülerzahl liegt bei 1000, die Klassenzahl ist über vierzig. Damit ist die Schule einem Großbetrieb vergleichbar. Das Einzugsgebiet an Schülern ist der Süden Wiens. Soziologisch gesehen nicht das Nobelviertel der Hauptstadt. Der Anteil an Bürgern mit Migrationshintergrund ist hoch. Macht sich das in einer Schule bemerkbar? Herr Direktor wägt ab und entscheidet sich für ein Ja. „Die für unsere Schule notwendige Vorbildung der Schüler ist in den letzten Jahren gesunken. Nahezu alle Fachschüler kommen aus der allgemeinbildenden Pflichtschule (Hauptschule etc.). Bei der höheren Lehranstalt sind von ca. 190 Erstklasslern lediglich ca. 60 aus einer AHS. Das macht sich leistungsmäßig bemerkbar.“ Rasant verlieren sich die Schüler ab der zweiten Klasse. Die 14 ersten Klassen/Jahrgänge schrumpfen auf sieben zurück. Dieser Trend ist aber ein Faktum bei allen technischen Lehranstalten. „Viele Schüler absolvieren an unserer Schule nur das neunte Schuljahr“, bedauert Dr. Israiloff. Im Jahresbericht

2006/07 restümiert er: „Wer immer in der 4. Klasse in der AHS oder 1. Leistungsgruppe der HS (KMS) in Deutsch, Englisch und/oder Mathematik ein „Genügend“ hatte, ist in der HTBL Wien 10 gefährdet.“ 40 Prozent der Schüler der ersten Klasse haben seiner Meinung nach Förderbedarf.

In der Aula der Schule begegne ich einer Schülergruppe aus dem 2. Lehrgang der Abteilung Mechatronik. Sie sind die Eliteschüler der Schule und kommen gut gelaunt aus dem Werkstättenunterricht. Ich prüfe mich selbst und versuche Zugehörigkeiten zu bestimmten Volksgruppen zu erraten. Das ist mir unmöglich, obwohl die Schule einen Mikrokosmos aus verschiedenen Ethnien, Religionen und Sprachen darstellt. Der Religionsunterricht macht Herrn Direktor gar kein Kopfzerbrechen. Er bringt den griechisch-orientalischen, islamischen, römisch-katholischen und evangelischen Religionsunterricht locker unter einen Hut.

## Verschiedene Religionen sind keine Konkurrenz

Stüleyman Usta ist der Religionslehrer für die Moslems. Er hat in der Türkei und in Wien Volkswirtschaft studiert, wurde jedoch nach dem Studium Religionslehrer. „Am Anfang hatte meine Glaubensgemeinschaft Probleme, Lehrer mit guten deutschen Sprachkenntnissen zu finden“, erzählt er mir. Da sprang er ein. Heute ist er begeisterter Lehrer an der HTBL Wien 10 und am TGM. Etwa 50 Prozent der Schüler melden sich vom islamischen Religionsunterricht ab. Für eine Schule, in der die Jugendlichen mit über 40 Wochenstunden belastet sind, ein guter Prozentsatz.

In den römisch-katholischen Religionsunterricht von Siegfried Peherstorfer gehen 60 Prozent der Schüler. Kollegen Usta schätzt er sehr. Ein Konkurrent ist er keinesfalls. „Ich bin überzeugt, dass unsere Arbeit an der Schule jedem religiösen Extremismus vorbeugt“, meint Peherstorfer. Als sich die beiden Religionslehrer verabschieden, bin ich überzeugt, Wien wird nicht Paris werden. Bevor ich die Schule verlasse, packt mich noch die Neugier. Sind die Schüler aus den österreichischen Familien anders als die aus den zugezogenen Familien?

Auch hier überlegt Dr. Israiloff lange und sagt dann: „Österreichische Eltern haben in der Regel ein höheres Anspruchsniveau und entwickeln mehr Punch für ihre Kinder. Bei den meisten Einwandererfamilien ist das Bildungsniveau des Vaters die Richtschnur. Höherfliegende Bildungspläne für die Kinder sind selten. Für die Töchter schon gar nicht.“

Mitten im Achten ist das vielleicht anders.

*Herbert Winkler*

## Hat sich durch die Zunahme von Jugendlichen mit Migrationshintergrund der Schulalltag verändert?



„Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund fallen in meiner Schule gar nicht auf. Schon gar nicht negativ. Die Schülerinnen und Schüler mit sogenannter nicht-deutscher Muttersprache können perfekt deutsch. Das ist für einen kaufmännischen Lehrberuf auch notwendig. Sie brauchen die Sprachkompetenz bei Telefonaten genauso wie bei schriftlichen Korrespondenzen.“

**Walter Dickstein**

Direktor einer kaufmännischen Berufsschule in Linz



„Ich bin seit 16 Jahren in Österreich und habe auch die österreichische Staatsbürgerschaft. Ich habe aber durchaus noch Verbindung zu Bosnien und Herzegowina, dem Heimatland meiner Eltern. Manchmal besuche ich meine Großeltern in Bihac. Ich gehöre der islamischen Religion an, würde mich aber nicht als sehr gläubig bezeichnen. Ich habe eine tolle Lehrstelle, finde die Berufsschule zwar anstrengend, aber wichtig und fühle mich in Österreich sehr wohl. Es ist meine Heimat.“

**Merima Muratovic**

Schülerin der Berufsschule Steyr 2



„Natürlich haben sich durch die Öffnung Europas nach Osten und Südosten gesellschaftliche Veränderungen ergeben. Ich persönlich kann aber früher und jetzt nicht vergleichen, da ich als 17-Jähriger nur die heutige Gesellschaftsform kenne. Ich sehe jedenfalls die Veränderungen nicht als negativ. Es geht darum, die verschiedenen Religionen und Lebensweisen zu akzeptieren. Vor allem ist wichtig, dass die Christen zu ihrer Religion stehen und ihren Glauben verteidigen.“

**Alexander Pöllmann**

Schüler der HTBL Wien 10

werden, dieses Missverständnis zu erkennen und den Schülern auch zu vermitteln, was in der Schule geleistet werden muss, um durch ein Mindestmaß an Können das Erlangen der Berufsfähigkeit nicht zu gefährden. Es gehört zur besonderen Auszeichnung der Pädagogen, wenn sie es schaffen, bei den für alle Schulen in Österreich gleich geltenden Rahmenbedingungen des Lehrplans in einer Schule mit Schülern mit Migrationshintergrund das zu erkennen und diese Schüler/innen trotzdem zu den vorgegebenen Zielen zu führen.

### Warum ist es für viele Lehrer/innen meiner Generation so schwierig, unter diesen Umständen zu unterrichten?

Meine Generation hat in den späten Sechziger- und frühen Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts die Oberstufe besucht und eine Schule erlebt, die sich geöffnet hat, die neue Methoden erlaubt hat und die es im Wesentlichen geschafft hat, eine angenehme Schul- und Lernatmosphäre zu schaffen. Viele meiner Kollegen haben deswegen das Lehramt als Beruf gewählt, weil sie im Prinzip mit Schule und dem System Schule keine besonderen Schwierigkeiten hatten. Wir wurden sehr liberal erzogen, konnten uns einbringen, kamen zu Wort und unsere Bestrebungen, einen Weg zu finden, wurden ernst genommen. Was erwartet uns jetzt in Schulen, in denen wir mit unserer eigenen, positiven Schulerfahrung nun kaum weiterkommen? Wir müssen Erziehungsmethoden anwenden, Reglementierungen formulieren und einführen, wo wir geglaubt haben, dass sie längst vorbei sind, Maßnahmen treffen, die wir selbst in unserer Schulzeit nicht erlebt haben. Das was durch kreative und moderne Pädagogik heute an Schulen möglich sein könnte, darüber trauen sich nur wenige Lehrer/innen. Das alles erschwert die Erziehungs- und Lernarbeit sehr. Warum das passiert ist? Die soziale, aber auch psychische Situation vieler Schüler/innen erlaubt bedauerlicherweise die Umsetzung einer freieren Pädagogik, wie wir diese vor Augen haben, kaum. Vielmehr ist eine Auseinandersetzung mit Lernschwächen, einer präzisen und stark reglementierten Unterrichtsführung und Einforderung von Lernergebnissen vonnöten. Damit tun sich Altachtundsechziger und knapp Nachgeborene offenbar etwas schwer.

### Worin liegen aber große Chancen für den Unterricht mit Kindern mit Migrationshintergrund?

Wenn in einer Klasse Schüler/innen unterschiedliche Muttersprachen sprechen, so wächst automatisch die Neugier an der anderen Sprache und Kultur bei den einzelnen Schülern. Das ist die Chance für den unterrichtenden Lehrer/die Lehrerin, diese Neugier zu verstärken, aber auch im Unterricht zu befriedigen. Auf diese Vielsprachigkeit einzugehen, einen gewissen Austausch der Kenntnisse zu organisieren und vor allem die Welt und das Erleben, das hinter diesen Sprachen steht, mit in den Unterricht zu holen bzw. fruchtbar im Unterricht einzusetzen, somit das Interesse aneinander zu stärken, das sind pädagogische Qualitäten, die in Zukunft bei der Lehrerbildung eine immer bedeutendere



## Wir müssen Erziehungsmethoden und Reglementierungen anwenden, von denen wir geglaubt haben, dass sie längst vorbei sind.

Rolle spielen werden. Geschieht dies nicht, so entstehen (zum Teil) nationale Gruppenbildungen, ein Kampf Unterrichtssprache (österreichisches Deutsch) kontra Pausensprache (diverse Muttersprachen) und ein gegenseitiges Abschotten und Abgrenzen. Gelingt aber eine Verständigung über eine lingua franca – in unserem Falle österreichisches Deutsch –, dann ist ein Baustein für eine Verständigung über die Kulturgrenzen hinweg gegeben.

### Welche Chancen gibt Kulturenvielfalt?

Im Feiern von Festen der einzelnen Nationen, Kulturen und Religionen sind wir gut; steht am Anfang die Freude der Schüler/innen, einander Feste und Bräuche vorzuführen, so ist ein weiterer Schritt unabdinglich: die Rezeption der jeweils anderen Kultur der Dominanz der eigenen Kultur unterzuordnen, das muss doch bei einer Erziehung zu gegenseitigem Respekt möglich sein. Das ist ein schwieriges Unterfangen, denn viele Schüler/innen erkennen gerade in der Präsentation der eigenen Kultur erst, wie schlecht sie diese kennen bzw. wie oberflächlich sie auch über die eigene Kultur Bescheid wissen. Das wäre natürlich die Chance für Schulen, die fremde wie die eigene Kultur gleichermaßen zu vermitteln und so zu stärken, sodass im Austausch und der Annäherung der Kulturen sowie einer kreativen Weiterentwicklung zu etwas Neuem ein Ziel gefunden wird, das Identität für Menschen unterschiedlicher Herkunft erlaubt. Um beispielsweise eine Theaterkultur zu etablieren oder eine Auseinandersetzung mit der Oper, der Literatur und der bildenden Kunst zu erreichen, bedarf es schrittweiser Erziehung und Hinführung. Da muss dann beispielsweise ebenso Platz sein für Goldonis „Diener zweier Herren“ wie ein Besuch der meditativen Tänze der Derwische aus Konya und eine literarische Auseinandersetzung mit der Lyrik Rumis. Da muss eine Auseinandersetzung mit expressionistischer Malerei ebenso möglich sein wie die Schönheit arabischer Kalligrafie zu entdecken oder diejenige eines indischen Mandalas. Dass das alles in einer Millionenstadt wie Wien zur selben Zeit möglich ist, ist eine Frucht der starken internationalen Orientierung dieser Stadt und ein lebendiges Leben einer äußerst aktiven Migrationskultur; auf dieser

Basis eine Weltreise in Wien zu machen gehört überhaupt zu den spannendsten Projekten, die an Schulen gemacht werden können. Schule hat sich einfach dieser Entwicklung anzuschließen, will sie weltoffen sein.

### Was ist nun die Aufgabe berufsbildender Schulen angesichts dieser Chance, mit Schülern unterschiedlicher Herkunft und Kultur arbeiten zu dürfen?

Vorrangig sollen Jugendliche zur Berufsfähigkeit geführt werden; indem ich sie als Lehrer/in zur Berufsfähigkeit führe, bilde ich nicht nur in berufsrelevanten Kompetenzen aus, sondern entwickle ihre Persönlichkeit und das Humane. Es ist dies ebenso ein gemeinsames Ziel, unterschiedliche Kulturen und Schüler/innen unterschiedlicher Sprachen zu gemeinsamen beruflichen Kompetenzen für eine zukünftige Arbeitsgesellschaft zu erziehen, somit Rechnungswesen, Informations- und Officemanagement oder beispielsweise Wirtschaftsinformatik – hemdärmelig gesagt – als berufliche lingua franca für einmal in Zukunft in kaufmännischen Berufen arbeitende junge Menschen zu vermitteln. Ob damit auch eine Auseinandersetzung mit Wirtschaftssystemen anderer Kulturen verbunden ist, wird die Zukunft entscheiden. Was in diesen berufsbildenden Unterrichtsgegenständen jedoch unterrichtet, geübt und entwickelt wird, ist der gemeinsame Nenner einer arbeitenden Gesellschaft im Bereich, Handel, Verwaltung und Wirtschaft, und das weltweit. Eine Verständigung über die Kulturen hinaus ist dadurch möglich; diesem Ziel, schaut man sich die Lehrpläne der kaufmännischen Schulen an, kommt man eigentlich schon sehr nahe. In dieser – auch internationalen – Gesellschaft arbeitender Menschen spielen Herkunft, Sprache und kulturelle Zugehörigkeit keinerlei Rollen, wenn man international vereinbarte Normen und Geschäftssancen anwendet, einhält und für Wertschöpfung und Arbeit benützt. Zudem könnte es durchaus sein, dass die Absolventen berufsbildender Schulen Netzwerke für ihren beruflichen Start nützen, die für unser Land eine weitere Öffnung nach Europa, aber auch nach Asien und Übersee bedeuten könnten. Die Patchworkgesellschaft erlaubt kein Inseldasein, sie bringt Österreich in die glückliche Lage, sich stärker mit der Welt zu verbinden, als dies in früheren Jahrhunderten der Fall war. Aus diesem Grund heraus wäre es klug, alles nur Förderliche in die Erziehung und Schulung dieser jungen Menschen zu stecken.



**AUTOR:**  
**MAG. FRED BURDA**  
 Direktor der Schulen des bfi Wien